



Für einen klassenkämpferischen Feminismus!

Brot und Rosen

8. März 2013 Flugblatt von unabhängigen Frauen* und der Revolutionären Internationalistischen Organisation (RIO)

Wie Frauen* die Krise bezahlen müssen

Die Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre markierte das Ende einer Wachstumsphase. Im Sinne der Erzielung von Profiten für Kapitale der imperialistischen Länder kam es in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Neuorganisation der internationalen Arbeitsteilung. Es wurden immer mehr Frauen*, zum Teil im globalen Süden, und selektiv auch Migrant*innen in den zentralen Ländern, in die kapitalistische Produktion integriert, allerdings fast ausschließlich als flexible, unterbezahlte Arbeitskräfte. So sind beispielsweise in der BRD Frauen* besonders von Prekarisierung betroffen: 83% der Teilzeitbeschäftigten sind Frauen* (auch wenn dies vielfach nicht ihren Wünschen entspricht), die Hälfte von ihnen damit geringfügig beschäftigt, ebenso wie 64% derjenigen, die einen oder mehrere Minijobs als Hauptbeschäftigung ausüben, Frauen* sind. Außerdem sind sie tendenziell in schlechter entlohnten Bereichen beschäftigt. So verdienen in der BRD Frauen* durchschnittlich 23% weniger als Männer*.

Aber auch wenn beachtet wird, dass

Frauen* und Männer* unterschiedlich beschäftigt sind, verdienen Frauen* weniger: Bei gleicher Qualifikation und Tätigkeit verdienen Frauen* je Stunde durchschnittlich 8% weniger als Männer* (Statistisches Bundesamt). Auf globaler Ebene sind Frauen* öfter arbeitslos als Männer* (ILO) und stellen 60% der working poor, das heißt derer, die nach UN-Kriterien auch trotz Arbeit arm sind. Dies führt oft dazu, dass vor allem Mädchen* schon früh zum Haushaltseinkommen beitragen müssen.

Diese Benachteiligung von Frauen* bei der Lohnarbeit stützt sich auf sexistische Geschlechterrollen, nach denen Frauen* für die unbezahlte Hausarbeit zuständig sind und Männer* als Familienernährer gesehen werden. Selbst das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gibt an, dass in der BRD Frauen* im Schnitt knapp doppelt so viel unbezahlte Hausarbeit verrichten wie Männer*. Frauen* sind so einer Doppelbelastung ausgesetzt, die ihnen besser bezahlte Lohnarbeit verunmöglicht. Ebenso werden bestimmte Berufe vor allem im Sorgebereich (z.B. Alten- und Krankenpflege, Kindererziehung) als frauen*typisch markiert und damit abgewertet, da sie sonst unentgeltlich verrichtet werden.

Und auch global sind Frauen* stärker der Doppelbelastung von Lohnarbeit und Hausarbeit ausgesetzt. Kapitalist*innen machen sich in ihrem eigenen Profitinteresse die Möglichkeit zunutze, aufgrund der sexistischen Spaltung der Arbeiter*innen, schlechte Bezahlung für Frauen* durchzusetzen und von ihrer unbezahlten Hausarbeit zu profitieren. Frauen* werden somit als eine Reservearmee in der internationalen Arbeitsteilung missbraucht.

Die Krise verschärft die beschriebene ökonomische Situation von Frauen* in aller Welt noch weiter. Vor allem in den Ländern des Südens sind viele Arbeiterinnen* in Industrien, die Textilien, Schuhe und Spielzeug herstellen, arbeitslos ge-



„Brot und Rosen“?

Brot und Rosen? Beides gibt es für ein paar Euro in jeder Tankstelle. Warum sollte man*frau ein Flugblatt so nennen?

Die Losung geht zurück auf einen großen Streik von 20.000 Textilarbeiterinnen in Massachusetts in den USA im Jahr 1912. Die kämpfenden Frauen* forderten genug für ein Leben (Brot) aber auch für ein schönes Leben (Rosen). Seit damals steht diese Losung für die Kämpfe der Arbeiterinnen um ihre Befreiung.

Zum internationalen Kampftag der arbeitenden Frau* am 8. März wollen unabhängige Frauen* in Zusammenarbeit mit der Revolutionären Internationalistischen Organisation (RIO) an diese Tradition anknüpfen und in der heutigen Frauen*bewegung für einen klassenkämpferischen Feminismus eintreten. Das machen wir zusammen mit sozialistischen Frauengruppierungen, die in Verbindung mit der Trotzlistischen Fraktion – Vierte Internationale (FT-CI) stehen:

Argentinien:

www.pyr.org.ar

Chile:

www.panyrosas.cl

Brasilien:

nucleopaoerosas.blogspot.com

Mexiko:

panyrosasmex.blogspot.de

Spanischer Staat:

mujerespanyrosas.wordpress.com



☛ Fortsetzung auf Seite 2...

Fortsetzung von Seite 1...

worden, insgesamt sind seit 2008 13 Millionen Frauen* arbeitslos geworden (ILO). Die Zahl der Hungernden stieg in der zweiten Hälfte des Jahres 2008 um 50 Millionen auf fast eine Milliarde Menschen an, in einer sexistischen Gesellschaft trifft auch dies vor allem Frauen* und Mädchen*.

In der BRD betraf die Krise zunächst die von männlichen* Beschäftigten dominierte Export- und Bauindustrie, zum Beispiel die Automobilbranche, in der zwei Drittel der Beschäftigten Männer* sind. Diese Sektoren wurden dann durch staatliche Konjunkturprogramme mit ungefähr 70 Milliarden Euro unterstützt. Nach und nach breitete die Krise sich auch auf andere Sektoren wie den Dienstleistungssektor und den Handel aus, in Bereiche also, in denen zum Großteil Frauen* beschäftigt sind. Diese Bereiche wurden dann im Gegensatz nicht staatlich unterstützt (zum Beispiel Schlecker oder Arcandor). Das Einkommen von Männern*, die Familien zu ernähren haben, erschien wohl wichtiger; dass dies auch Sektoren mit mehr Potential für Gewinne für Kapitalist*innen und mit strategischer Bedeutung für den kapitalistischen Standortwettbewerb sind, mag sein Übriges dazu beigetragen haben.

Parallel zu den Entwicklungen der Beschäftigung wurden massiv öffentliche Ausgaben gestrichen und Sozialabbau betrieben. Dies betrifft vor allem Frauen*, die in höherem Ausmaß von öffentlichen Leistungen abhängen und oft genau in den Bereichen beschäftigt sind, in denen gekürzt wird. Sie müssen durch Mehrarbeit im Haushalt Lohnkürzungen und Sozialabbau ausgleichen, mit zwei Mini-Jobs die eigene Entlassung ausgleichen oder mit Selbsthilfe das Schrumpfen öffentlicher Leistungen abfedern. Außerdem ist zu erwarten, dass Kapitalist*innen die Krise dazu nutzen werden, immer mehr Leih- und prekäre Arbeit durchzusetzen.

Frauen* sind also weltweit im hohen Maße von kapitalistischer Ausbeutung betroffen, sei es wenn ihnen prekäre Beschäftigungsverhältnisse aufgezwungen werden, sie unbezahlte Hausarbeit leisten müssen, sie als Reservearmee gesehen werden, die im Moment der Krise fallen gelassen wird. Deshalb ist eine antikapitalistische Strategie essentiell für die Befreiung von Frauen*.

Für einen klassenkämpferischen Feminismus!

Als Marxist*innen sind wir der Meinung, dass die kapitalistische Ausbeutung und die Unterdrückung von Frauen* untrennbar miteinander verbunden sind. Denn auch wenn die Unterdrückung von Frauen* älter ist als der Kapitalismus, hat der Kapitalismus sie vollständig in seine Produktionsweise integriert, und zwar aus mehreren Gründen. Es ist einerseits zweifellos profitabler für die Kapitalist*innen, wenn die Frauen* Erziehung und Hausarbeit individuell und vor allem unbezahlt erledigen, anstatt diese Aufgabe zu kollektivieren. Und andererseits bewirkt die doppelte Unterdrückung von Frauen* im Kapitalismus, die durch die unbezahlte Arbeit nach der Lohnarbeit zustande kommt, eine massive Spaltung der lohnabhängigen Bevölkerung.

In linken feministischen Kreisen werden diese Tatsachen durchaus anerkannt, jedoch unter dem Vorzeichen, dass die kapitalistische Ausbeutung der Lohnarbeit und die Unterdrückung von Frauen* (und andere Unterdrückungsformen wie Rassismus, Homo- und Trans*phobie etc.) nur jeweils eine von mehreren (beliebigen) Unterdrückungsformen darstellen, die nebeneinander existieren.

Als Marxist*innen denken wir hingegen, dass die Mechanismen der kapitalistischen Produktionsweise verschiedene Elemente vorkapitalistischer Unterdrückungsformen wie die Frauenunterdrückung integriert und neue geschaffen hat, jedoch in der Art, dass sie funktional für den Produktionsprozess wurden. Daraus folgt für uns keineswegs, dass der Kampf für die Befreiung der Frau* weniger wert oder ein „Nebenwiderspruch“ wäre, mit dem man

sich befassen könne, sobald der Kapitalismus überwunden sei. Aber wir sind der Meinung, dass dieser Kampf ohne eine Perspektive der revolutionären Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise nicht erfolgreich sein kann.

Denn die Wurzel der Frauenunterdrückung liegt letztendlich in der Teilung des Arbeitsprozesses (genau wie der Beginn der Klassengesellschaften) zwischen Männern* und Frauen* -- auf dessen Basis sich dann eine Reihe von spaltenden, sexistischen Ideologien und Geschlechterrollen entwickelt haben. Wir wollen natürlich nicht zu einer Welt vor jeglicher Arbeitsteilung zurück, aber die Schlussfolgerung, die wir aus dieser Analyse ziehen, ist, dass der Kampf für die Frauen*befreiung ein Kampf um die kollektive demokratische Kontrolle des Produktionsprozesses sein muss -- also ein Kampf für den Sozialismus.

Mit der sozialistischen Produktionsweise allein wird Frauen*unterdrückung und Sexismus natürlich nicht aussterben. Dazu ist ein täglicher politischer Kampf gegen Chauvinismus und Sexismus auch innerhalb der Linken und der Arbeiter*innenklasse nötig. Dazu müssen Frauen* auch das Recht haben, eigene Strukturen innerhalb einer revolutionären Bewegung zu gründen. Aber nur in Verbindung mit der Arbeiter*innenklasse, welche die Wurzel der Frauenunterdrückung beseitigt, kann die Befreiung der Frau* erkämpft werden, nicht ohne sie. Deshalb treten wir für einen klassenkämpferischen Feminismus ein, der sich dem Aufbau dieser Allianz verschreibt. Denn wie schon Clara Zetkin sagte: „Kein Sozialismus ohne Frauenbefreiung – keine Frauenbefreiung ohne Sozialismus!“





„Feminismus“ im Interesse der herrschenden Klasse

Der Schutz und die Verbesserung der Menschenrechtssituation von Frauen* sind zentrale Elemente der Menschenrechtspolitik der Bundesregierung“, spricht das Auswärtige Amt.

Doch die Realität sieht anders aus, denn für die Regierung der BRD sind Frauenrechte nicht zuerst eine schutzwürdige Angelegenheit, sondern vor allem ein strategisches Instrument zur Rechtfertigung anderer Politiken, beispielsweise sogenannter humanitärer Interventionen.

Um nur ein paar Beispiele zu geben: 2005 wurde in der BRD die Rechtsgrundlage für die Beantragung von Asyl auf Grund geschlechtsspezifischer und nichtstaatlicher Verfolgung geschaffen. Jedoch erfährt die Anerkennung wegen sogenannter „privater“ Fluchtgründe wie Zwangsheirat, Vergewaltigung oder Genitalverstümmelung viele Hindernisse. Trotz der vorhandenen gesetzlichen Grundlage gelingt es nur wenigen Frauen*, auf Grund dieser Verfolgung eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Hier wird die Priorität anstatt auf Frauenrechte auf die Abwehr von Migrant*innen gesetzt.

Ähnliches gilt für heuchlerische Debatten um Frauenrechte innerhalb von Migrant*innen-Gemeinschaften, deren Hauptzweck das Schüren rassistischer Vorurteile ist, wie die sogenannte „Kopftuchdebatte“ eindrucksvoll zeigte. Während also die Wahrnehmung von Frauenrechten in der BRD für bestimmte Bevölkerungsgruppen beschränkt wird, instrumentalisiert die BRD genau diese Rechte beispielsweise bei militärischen Einsätzen in Staaten wie in Afghanistan: Dort wurden frauenrechtliche Gründe vorgeschoben, um die Legitimation für die Kriegseinsätze zu erhalten. So werden durch „humanitäre“

Argumente imperialistische Vorhaben verschleiert. Dieser „embedded feminism“ soll die öffentliche Akzeptanz für Auslandseinsätze der Bundeswehr stärken und wurde gerade im Zuge des Afghanistaneinsatzes erheblich medial vorangetrieben.

Moralische Rechtfertigungen werden für die Stärkung ökonomischer Vormachtstellungen angebracht. Dabei dominieren westliche Vorstellungen von Recht und Unrecht. Stimmen von Frauen* werden wenig gehört, sondern Interessen vorgegeben. Frauen* werden als Opfer stigmatisiert, die von den westlichen Rettern befreit werden, anstatt sie als Subjekte zu sehen, die auch für ihre eigene Befreiung kämpfen können – und Befreiung heißt für uns eben nicht, besser im Profitinteresse von Unternehmen aus imperialistischen Ländern ausgebeutet zu werden.

Dass sich die Situation von Frauen* anschließend verbessert, ist also höchst fragwürdig. Oft verschlimmert sie sich durch Auswirkungen eines Krieges, gewalttätige Übergriffe nehmen zu. Militärische Zerstörung führt nicht zu Befreiung oder Veränderung der Situation von Frauen*. Ebenso bedeutet Integration in den kapitalistischen Arbeitsmarkt – übrigens auch ein Hauptziel sogenannter Entwicklungszusammenarbeit – weitere Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen*. Frauenbefreiung darf nicht als Rechtfertigung für militärische, imperialistische, machtpolitische oder ökonomische Interessen dienen.

Das alles bedeutet natürlich nicht, Frauenunterdrückung einfach hinzunehmen. Stattdessen müssen wir für die Selbstorganisation der Frauen* im Rahmen einer Strategie der Überwindung der Verhältnisse von imperialistischer und kapitalistischer Unterdrückung kämpfen.

(Sexuelle) Gewalt gegen Frauen*

Ein Drittel aller Frauen* der Welt werden im Laufe ihres Lebens Opfer von körperlicher oder sexueller Gewalt. Auch in der BRD ist Gewalt für Frauen* Alltag: 40 Prozent der Frauen* haben körperliche oder sexuelle Gewalt oder beides seit dem 16. Lebensjahr erlitten, 58 Prozent haben unterschiedliche Formen von sexueller Belästigung erlebt. Anders als der Vergewaltigungsmythos des Fremden im Park glauben lässt, werden ein Großteil dieser Übergriffe von Partnern, Freunden oder Familienmitgliedern verübt. Viele Frauen* leiden noch jahrelang an den Folgen der Übergriffe.

Sexuelle Gewalt festigt die Frauen*unterdrückung nicht nur, indem Frauen* direkt geschädigt werden, sondern auch dadurch, dass die Geschlechterhierarchie aufs Neue bestätigt wird. Denn sexuelle Gewalt macht weibliche* Körper zu Objekten, über die Täter frei verfügen. Frauen* wird also die Verfügungsgewalt über ihren eigenen Körper genommen. Dies findet statt in einer Gesellschaft, in der weibliche Körper sowieso ständig, zum Beispiel durch Werbung oder die Unterhaltungsindustrie, sexualisiert und objektifiziert werden und reproduktive Rechte von Frauen* eingeschränkt werden. Außerdem macht der Angriff auf einige Frauen* allen Frauen* die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern klar. Aus Angst vor Übergriffen bewegen sich viele Frauen* deshalb auch nicht frei in der Öffentlichkeit, ihre Möglichkeiten werden so erheblich eingeschränkt.

Gewalt gegen Frauen* hat also eine wichtige stabilisierende Funktion in einer Gesellschaft, die sich auf Frauen*unterdrückung stützt.

Um dem rein gesellschaftlichen Charakter der Zwei-Geschlechtlichkeit Rechnung zu tragen, markieren wir bestimmte Begriffe mit einem *

Ist es ein Junge* oder ein Mädchen*?

Mit Hilfe von Ultraschall wird der Mensch schon vor seiner Geburt zu Mann* oder Frau* erklärt. Damit werden die ihm* ihr später anzuerziehenden Vorlieben und Interessen genauso festgelegt, wie seine* ihre Lohnernwartungen; und das noch bevor der Mensch überhaupt seinen ersten Atemzug gemacht hat. Damit nicht genug: Stellt sich im Kreißsaal heraus, dass die äußeren Fortpflanzungsorgane nicht ganz den zwei-geschlechtlichen Normen entsprechen, steht dem* der Neugeborenen schon bald die erste Operation ins Haus, um diese Abweichung zu beheben.

Und auch später gilt: Bloß nichts dem Zufall überlassen! Die ersten Lebensjahre wird das Kind durch die Farben seiner Zimmerwände, von der Wahl seiner Spielzeuge bis hin zu den unterschiedlichen Anforderungen im Sportunterricht auf sein Geschlecht eingeschworen.

Doch warum all das? Setzt sich die natürliche Ordnung der Geschlechter nicht von alleine durch? Nun, vielleicht ist die Norm der Zwei-Geschlechtlichkeit gar nicht so natürlich: Die Kategorien von Mann* und Frau* beinhalten eine Vielzahl

an Eigenschaftszuschreibungen – von der Selbstsicherheit über Beziehungs- und Fürsorgefähigkeit bis hin zur Mathe-Note. Die Fortpflanzungsorgane können wohl kaum für all das verantwortlich sein. Und die Chromosomen? Sie sind nichts anderes, als Träger einer Vielzahl unterschiedlichster interaktiver Gene, die in ihrer Komplexität bis heute nicht erforscht sind. Tatsächlich gibt es kein eindeutiges biologisches Merkmal, das die Kategorie männlich/ weiblich rechtfertigen würde.

Der menschliche Körper ist viel komplexer als die Idee der Zwei-Geschlechtlichkeit; Menschen sind biologisch weit mehr als nur entweder Mann* oder Frau*. Nicht der Körper schreibt Zwei-Geschlechtlichkeit vor. Vielmehr sind es menschliche, also gesellschaftliche Vorstellungen von diesem Körper. Und diese Vorstellungen sind so eng, grob und vergänglich, wie die Gesellschaft, die sie erzeugt: Die Klassengesellschaft beziehungsweise der Kapitalismus.

Die Vorstellungen von Mann* und Frau* sind die gesamte Geschichte hindurch im Wandel. Die Indigene Bevölkerung Nord- und Südamerikas kannten oftmals Dreigeschlechtlichkeit als Norm. Die

ursprünglichen Stammeskulturen und ihre Vorgängerinnen ordneten sich gar nicht nach Geschlecht.

Was nun? Lehrt das Sexismus zu ignorieren, weil Zwei-Geschlechtlichkeit biologisch nicht existiert? Nein!

Mann* und Frau* sind zwar keine biologische Realität, aber sehr wohl eine gesellschaftliche. Wie real sie ist, spüren besonders lohnabhängige Frauen* und erst recht Menschen, die ganz offensichtlich aus der Zwei-Geschlechtlichkeit heraus fallen, ebenso wie jeder einzelne Junge* und jedes einzelne Mädchen*, das mit Gewalt in das zwei-geschlechtliche System gepresst wird. Das darf nicht ignoriert werden!

Das oben Gesagte muss bewusst machen, was an Stelle der heutigen sexistischen Unterdrückung möglich ist: Eine Gesellschaft mit Vielfalt statt Sexismus. Damit diese aber erreicht werden kann, muss die gesellschaftliche Realität der Zwei-Geschlechtlichkeit im politischen Handeln wahrgenommen werden, wie sie sich trotz aller biologischen Haltlosigkeit hartnäckig in den geschlechtlichen Lohnunterschieden, den Arbeitslosenzahlen und den Statistiken der häuslichen Gewalt zeigt.

Kampf der Prekären der Uni São Paulo

Im April 2011 brach ein großer Kampf an der Universität São Paulo – der wichtigsten in Brasilien – aus. Es war ein Kampf der prekär beschäftigten Reinigerinnen, die zu den am meisten ausgebeuteten Sektoren an der USP gehörten. Sie organisierten einen 30-tägigen Streik, gemeinsam mit Studierenden, Dozierenden und der Gewerkschaft der nicht-akademischen Arbeiter*innen (SINTUSP). Durch diesen Kampf konnten sie zeigen, dass selbst an einer Universität, die als „exzellent“ gilt und einen guten Platz in den internationalen Rankings einnimmt, Quasi-Sklavenarbeit zum Alltag gehört.

Mit den Kampfmitteln der Arbeiter*innenklasse, wie Streikposten, und auch mit Methoden der Arbeiter*innendemokratie, wie Versammlungen, konnten die Reinigerinnen auf ihre Forderungen aufmerksam machen. Am Anfang ging es um die Auszahlung der Löhne, im Laufe des Kampfes jedoch gingen sie weiter und forderten, zusammen mit der SINTUSP, die Festanstellung von



allen prekär Beschäftigten.

Dafür mussten die Reinigerinnen schlechte Erfahrungen mit ihrer eigenen Gewerkschaft machen, die korrupt und von Unternehmen kontrolliert war. Aus diesem Grund war das Bündnis mit den Studierenden wichtig, die einen Streikfonds und Hilfe aller Art organisierten.

Dieser Kampf war ein Beispiel, an den sich viele Männer* und Frauen* in der Region bis heute erinnern – vor allem Menschen mit den prekärsten Jobs, von denen die meisten Frauen* sind. Der Kampf war ein Produkt der spontanen Radikalität der Reinigerinnen im Bündnis mit der kämpferischen Gewerkschaft SINTUSP,

den solidarischen Studierenden und den Trotzist*innen der LER-QI (Schwesterorganisation von RIO in Brasilien). Aus diesen Erfahrungen wollen wir kleine „Kriegsschulen“ machen, als Teil der Vorbereitungen für größere Kämpfe im Rahmen der historischen Krise des Kapitalismus.

Wir müssen den revolutionären Marxismus als Anleitung zum Handeln nutzen, in die Arbeitskämpfe die Erfahrungen der internationalen Arbeiter*innenklasse hineinragen und auch diese Erfahrungen theoretisieren. Nur so können wir beim Aufbau revolutionärer Organisationen vorankommen.

An diesem 8. März in Brasilien stellen wir eine neue Auflage des Buches „Die Prekarisierung hat das Gesicht der Frau“ vor, als Teil einer Politik, die das Ziel hat, Kämpfe wie diesen an der USP bekannter zu machen und die Ideen des Marxismus mit den am meisten ausgebeuteten Sektoren der ArbeiterInnenklasse, wie Frauen* und vor allem schwarze Frauen*, zu verbinden.

von Diana Assunção